

Drei Skulpturenfragmente des 18. Jahrhunderts und ihre Deutung



1

Trier, Zuckerbergstraße.
*Kopf 1. Grauer Sandstein
mit Resten von Farbfassung.*
M. 1:5.
H. 21, B. 17,5, T. 20,5 cm.
RLM Trier, Inv. 1909,164.



2

Trier.
*Kopf 2. Grauer Sandstein
mit Resten von Farbfassung.*
M. 1:5.
H. 22, B. 18,5, T. 22 cm.
RLM Trier, Inv. 1912,74
(alter Bestand).

1909 erwarb das Provinzialmuseum in Trier den Kopf einer Skulptur aus grauem Sandstein, der wohl in demselben Jahr bei Ausschachtungsarbeiten in der Zuckerbergstraße entdeckt worden war [Abb. 1]. Das Fundstück wurde von der archäologischen Forschung bis in jüngste Zeit als „römisch“ erkannt und wegen der exotischen Erscheinung mit gebündeltem Haarschopf und Backenbart als „Germane“ gedeutet. Dies gilt auch für einen in Gestaltungsweise und Stilmerkmalen äußerst ähnlichen Kopf aus altem Bestand des Museums, der aus demselben Steinmaterial wie Kopf 1 gearbeitet ist [Abb. 2]. Zweifel am antiken Ursprung der durch Stöße erheblich beschädigten Köpfe tauchten anlässlich einer in den letzten Jahren durchgeführten Revision der Magazinbestände des Museums auf.

Tatsächlich führt eine Beurteilung der Bildwerke unter kunsthistorischen Gesichtspunkten zu der Erkenntnis, dass es sich nicht um Bruchstücke von antiken sondern neuzeitlichen Figuren handelt. Der Habitus von Puttendarstellungen des 18. Jahrhunderts tritt insbesondere im lachenden Gesicht von Kopf 1 deutlich zutage. Die jugendlichen Züge werden allerdings durch die eigentümliche Haartracht mit „Pferdeschwanz“ und Backenbart konterkariert, die beide Köpfe als „männlich“ und „exotisch“ kennzeichnet. Eine pseudomartialische Mimik verleiht den Gesichtern zudem einen „kriegerischen“ Ausdruck.

Das am Hinterkopf zu einem Büschel in unterschiedlicher Form zusammengefasste Haupthaar hat als Männerfrisur in asiatischen Kulturen Tradition. Im neuzeitlichen Europa begegnet diese Haartracht bevorzugt in allegorischen Darstellungen der Erdteile Asien und Amerika sowie in Figuren von „Türkenkriegern“, die lange Zeit das Bild vom bedrohlichen Orient vermittelten. Auch nach dem 1683 erfochtenen endgültigen Sieg der mitteleuropäischen Staaten über das Osmanische Reich wurde dieses Feindbild noch gepflegt, obwohl es durch Berichte von Augenzeugen über türkische Gesandtschaften und Beschreibungen von Orientreisen zunehmend an Bedeutung verlor. Angesichts der Kenntnisse und des Genusses von Kaffee, türkischem Honig und Tabak wich die Angst vor den „Heiden“ im 18. Jahrhundert einer allgemeinen Faszination für den Orient. Es entwickelte sich eine ausgesprochene „Türkenmode“ (Turquerie), in der sich ein von Haremsphantasien beherrschtes Klischee aus Tausendundeiner Nacht mit Vorstellungen der Aufklärung von einer weisen und toleranten Herrschaft der Sultane verband. Die Türkenbegeisterung (Turkomanie) des 18. Jahrhunderts äußerte sich in Kostümen, Schauspielen und Musikdarbietungen „alla turca“ sowie in Darstellungen der bildenden und angewandten Kunst. Das Spektrum reichte vom neckischen „Porzallantürken“ bis zum Nachbau einer Moschee im Schlossgarten des pfälzischen Kurfürsten Carl Theodor in Schwetzingen.

In diesem kulturgeschichtlichen Umfeld wurden die Skulpturen geschaffen, zu denen die eingangs genannten Köpfe gehören. Sie persiflieren in einer für das Rokoko typischen Form des Rollenspiels nurmehr den barbarischen antichristlichen Osmanen, den etwa der in den Türkenkriegen erfolgreiche Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (genannt „Türkenlouis“) im Festsaal seines Schlosses in Rastatt nach der Wende zum 18. Jahrhundert noch in realitätsnahen Stuckfiguren gefangener Türkenkrieger abbilden ließ. Über den ursprünglichen szenischen Zusammenhang der beiden Köpfe aus Trier lässt sich heute nur noch spekulieren. Vermutlich handelt es sich um Reste von Gartenskulpturen. Deren Schöpfer ist wohl im Umkreis oder in der Nachfolge des unter anderem auch in Trier tätigen Bildhauers Ferdinand Tietz (1708-1777) zu suchen.



Das positive Bild des Orients vermittelt ein drittes, mit einem perlenbesetzten Turban bedeckter Kopf aus altem Bestand des Museums, der vermutlich auch aus dem 18. Jahrhundert stammt [Abb. 3]. Die trotz erheblicher Fehlstellen noch als heiter erkennbaren Gesichtszüge dieses Fragmentes assoziieren den genussfreudigen, durch Güte und Weisheit ausgezeichneten „Sultan“, wie er in Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“ begegnet. Diese Oper ließ der letzte Trierer Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Sachsen und Polen 1787 an seinem Namenstag in einem neu erbauten Stadttheater in Koblenz aufführen. An der feierlichen Einweihung des Gebäudes nahm auch die in Kostüme von Janitscharen (Leibgarde des Sultans) gekleidete Militärkapelle des Kurfürsten teil. Dieselbe „Hofschauspieltruppe“ bot Clemens Wenzeslaus nochmals anlässlich der Krönung Kaiser Leopolds II. 1790 in Frankfurt auf.

Dass man auch in Trier dem Exotismus und der Turkomanie huldigte, belegen die hier vorgestellten Köpfe.

3

Trier.

Kopf 3. Roter Sandstein mit Resten von Farbfassung und Mörtelspuren.

M. 1:5.

H. 33, B. 26, T. 27 cm.

RLM Trier, Inv. 2012,4

(alter Bestand).

Literatur

P. Seewaldt, Keine Germanen sondern „Türken“. Zwei Steinköpfe des 18. Jahrhunderts aus Trier. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13 (mit weiterer Literatur).

Abbildungsnachweis

Abb. 1-3 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.